**Japanische Bestellungen in Deutschland.** Nach einer Meldung der ‚Saarzeitung' soll die japanische Regierung bei Krupp und der Dillinger Hütte (Stumm) für 45 Millionen Mk. Panzerplatten bestellt haben.

**Die Genickstarre-Epidemie** kann nunmehr als erloschen betrachtet werden. Seit dem 19. November 1904, dem Tage des Auftretens der Epidemie, sind in Schlesien rund 3950 Personen an Genickstarre erkrankt und 1600 gestorben. In ganz Preußen betrug die Zahl der Erkrankungen 8250 mit 1750 Todesfällen.

**Zerschmettert.** Auf dem Eisenwerk „Rote Erde" bei Dortmund zersprang das 9 Meter hohe Schwungrad. Die umherfliegenden Teile zerstören das Dach und töteten einen Arbeiter.

**Reblausplage.** In dem mittelfränkischen Weinbaugebiete am Schwanberg bei Iphofen ist ein großer Reblausherd entdeckt worden. Bisher sind über 3 Hektar, darunter auch die Weinberge des Juliusspitals, verseucht.

**Böse Folgen** hatte ein Rattenbiß, den der Nachtwächter Abraham aus Lenzen beim Öffnen einer Schublade, in der sich die Ratte befand, erlitt. Dem Manne mußte wegen Blutvergiftung der Arm abgenommen werden.

**Der Todessprung des Irren.** Einen gräßlichen Selbstmord verübte in Wiesbaden der 50jährige Hausbesitzer Heinrich Lauber aus Schierstein, der dort bei Bekannten vorübergehend Unterkunft gefunden hatte, nachdem er kurz zuvor aus der Irrenanstalt Eichberg entwichen war. Als Beamte kamen, um ihn wieder der Anstalt zuzuführen, durchschnitt er sich den Hals und die Pulsadern und stürzte sich dann aus der schwindelnden Höhe der im fünften Stock gelegenen Wohnung auf die Straße hinab, wo er mit zerschmetterten Gliedern tot liegen blieb. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau und neun Kinder.

**Grubenexplosion.** Auf der vierten Sohle der Zeche „Bruchstraße" in Langendreer erfolgte am 2. d. eine Explosion schlagender Wetter. Vier Bergleute wurden lebensgefährlich, zehn andere leicht verletzt. Der Brand ist bereits gelöscht. Der Zustand von drei der Verunglückten gilt als hoffnungslos.

**Abgestürzt.** Von der Arnspitze nächst Leutasch in Tirol ist der Münchener Tourist Koch abgestürzt. Er wurde von einer Expedition tot aufgefunden.

**Der Millionenschwindler Galley,** über dessen Schwindeleien mehrfach berichtet wurde, befindet sich nunmehr auf dem Wege nach Frankreich, nachdem die Auslieferungsformalitäten erledigt worden sind. Er hat vor seiner Abreise aus Bahia eine „Proklamation" an die dortigen Republikaner erlassen. In dem kuriosen Schriftstück, das so recht den Größenwahnsinn des Betrügers wiederspiegelt, heißt es u. a.: „Ich danke den Beamten, Soldaten und Bürgern für die Gastfreundschaft, die sie mir erwiesen haben. Ihr habt mir gegenüber als wahre Republikaner gehandelt, als Republikaner nicht nur dem Namen nach, sondern auch aus vollem Herzen. Ihr habt damit dem rückständigen Frankreich, das da glaubt die Wiege der Zivilisation zu sein, ein schönes Beispiel der Brüderlichkeit und Loyalität gegeben." Galley beschwert sich des weiteren über seine Auslieferung, die Frankreich nur aus politischen Gründen betreibe, da er unschuldig und kein Betrüger sei. Der Polizeichef von Bahia hat übrigens die Belohnung von 60 000 Frank, die ihm das Pariser Comptoir d'Escompte zugesichert hatte, abgelehnt. Das genannte Bankinstitut wird einen Teil wenigstens der unterschlagenen Summe zurückerhalten. Man fand nämlich bei Gallay 59 000 Frank in Gold und Banknoten, 510 000 Frank in Wertpapieren, sowie weitere 610 Frank in Gold und [illegible]000 Frank in Banknoten. Außerdem hatten Galley und seine Geliebte eine große Anzahl sehr wertvoller Schmucksachen sowie ein ganzes Warenlager neuer Kleidungsstücke und Touristenausrüstungsgegenstände bei sich.

**In einem Löwenkäfig eingeschlafen.** Ein seltsames Abenteuer, das so recht die Wahrheit des Sprichwortes von des Kindes Engel zu Ehren bringt, hat unlängst ein sechsjähriges Mädchen in Rock-Island erlebt. Die Kleine besuchte mit ihrer Mutter die Vorstellung einer wandernden Menagerie. Während der Vorführung in dem Zelt brach ein heftiges Gewitter los, es entstand eine Panik unter dem Publikum, und in wilder Hast drängte alles dem Ausgange zu. Bei der allgemeinen Verwirrung wurde die kleine Lucy von der Seite ihrer Mutter gerissen und war trotz aller Bemühungen nicht wieder auffindbar. Da das Kind bei dem strömenden Regen nicht auf freiem Felde übernachten wollte, kehrte es in das Zelt zurück. Hier war gerade einer der Wärter damit beschäftigt, den Käfig der Löwen zu reinigen und frische Streu zu schütten. Ganz in seine Arbeit vertieft, bemerkte er das Kind nicht und vergaß, schließlich auch die Tür des Käfigs zu schließen. Die Kleine sah die Öffnung, stieg die wenigen Stufen der Treppe zum Käfig empor und betrat diesen, wo sie inmitten von zwei großen und vier kleinen Löwen bald friedlich einschlummerte. Am nächsten Tage entdeckte das Personal der Menagerie das Kind unversehrt. Schwierigkeiten bereitete nun seine Befreiung aus der gefährlichen Lage, da die Tiere ihren Schützling nicht wieder herausgeben wollten. Erst nach langen Bemühungen gelang es, die Kleine den Löwen zu entreißen und der Mutter zurückzugeben.

**Die Ärzte im italienischen Parlament.** Die gesetzgebende Körperschaft Italiens darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, unter allen Parlamenten die größte Zahl von Ärzten unter ihren Mitgliedern zu haben. Und diese ärztlichen Parlamentarier entwickeln, gestützt auf ihre Zahl, eine bemerkenswerte Energie; sie haben sich zu einer besonderen ärztlichen Gruppe zusammengetan und bei deren konstituierender Versammlung beschlossen, fortan ihren Einfluß geltend zu machen auf alle gesetzlichen Verfügungen, die die öffentliche Gesundheit und die berechtigten Interessen des ärztlichen Berufes betreffen. Unter der Leitung der Gruppe wird noch in diesem Monat in Rom ein allgemeiner Kongreß von Ärzten, Apothekern und Veterinärmedizinern abgehalten werden, der über Fragen von beruflichem Interesse beraten soll. Unter den 30 Mitgliedern der Ärztegruppe befindet sich auch der bekannte Kliniker Baccelli, der bereits wiederholt einen Ministerposten innegehabt hat.

**Bombenexplosion in Spanien.** Einem Bombenattentat in Vigo am 2. d. ist am Sonntag ein solches in Barcelona gefolgt. Dort entlud sich mittags um 1 Uhr auf der Rambla flores eine Bombe mit so furchtbarer Gewalt, daß Fenster und Türen der benachbarten Häuser zerplatzten. Mehrere Personen wurden getötet, zahlreiche verletzt. Über die Täter ist bis jetzt nichts bekannt.

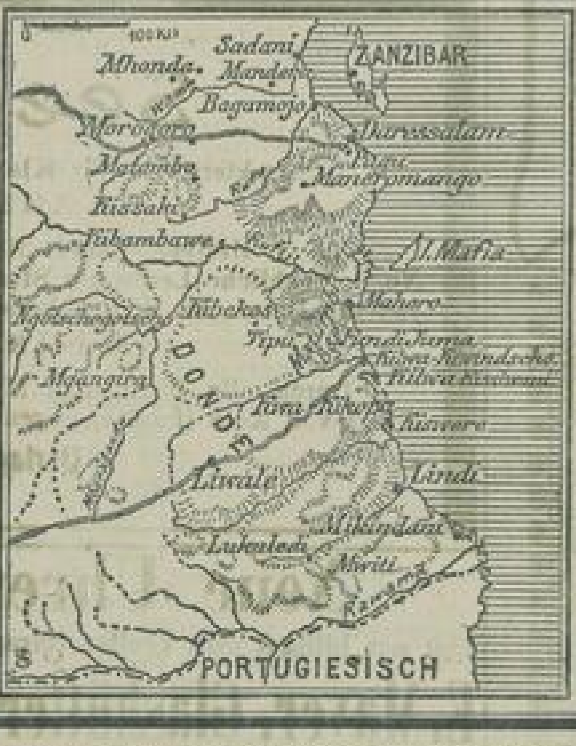
## Gerichtshalle.

**Augsburg.** Ein Augsburger Automobilbesitzer, der an der Herkomer-Konkurrenz teilnahm, hatte den Wagen von München per Bahn zurückgesandt, dabei aber verschwiegen, daß sich im Behälter noch etwa 50 Kilogramm Benzin befanden. Dieses unterliegt wegen seiner Feuergefährlichkeit besonderen Beförderungsvorschriften, gegen die sich der Automobilist also vergangen hat. Wie die ‚N. Augsb. Ztg.' jetzt berichtet, ist ihm jetzt ein Strafbefehl über 10 000 Mark zugegangen.

**Mainz.** Die 37jährige Witwe des Landwirts Lochmann in Mettenheim hatte nach dem Tode ihres Mannes ein Testament des Verstorbenen selbst errichtet und dasselbe auf dem Amtsgericht als das ihres Mannes ausgegeben. In dem gefälschten Testament war auch eine Zwangsheirat vorgesehen. Der verstorbene Ehemann hatte „testiert", daß vier Monate nach seinem Tode die Witwe seinen Knecht Jung heiraten müsse. Die hiesige Strafkammer verurteilte die Frau wegen Testamentsfälschung zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahr Ehrverlust.

## Berliner Humor vor Gericht.

**Ein Nüßchen in Ehren.** „Herr Baumgarten," redet der Vorsitzende des Schöffengerichts den Angeklagten, einen noch jungen Mann, an, „Sie sind Handwerker und stammen aus einer achtbaren Familie. Wie konnten Sie es nur über sich gewinnen, eine wehrlose Frauensperson öffentlich so zu beleidigen und bloßzustellen." — Angekl.: Herr Gerichtshof, et dut mir ja wirklich sehr leed, wenn ick die Schulzen wat mehr jesagt habe, als unbedingt notwendij war. Aber ick mußte mir vor ihr Ruhe verschaffen und det war mir dadurch möglich, det ick ihr über ihren Irrtum uffklärte. — Vors.: Ist es richtig, daß Sie die Zeugin Fräulein Schulz „alte verliebte Schachtel", „dowe Zicke" usw. genannt und gedroht haben, ihr eine Kanne Wasser über den Kopf zu gießen? — Angekl.: Det letztere is richtig. Wat ick ihr aber vor Titel jejeben habe, weeß ick nich mehr, da ick mir in große Uffrejung befand. — Vors.: Weshalb waren Sie denn in so großer Aufregung? — Angekl.: Det läßt sich nich so mit zwee Worte sagen, da die Sache schon längere Zeit spielte. Ick hatte damals een kleenet Verhältnis mit een jungen Meechen, die in demselben Hause wohnte wie icke un ooch de Schulzen. Meine damalige Braut Anna trug immer eene weiße Schürze und hatte unjefähr dieselbe Figur wie die Schulzen, bloß det Anna 19 Jahre un die Schulzen een Meechen im Alter von mindestens 45 Jahre is. — Vors.: Das interessiert uns hier nicht. Kommen Sie zur Sache. — Angekl.: Von Anfang an habe ick bemerkt, det de Schulzen mir anschmachtete. Wenn ick nach Arbeet jing, war se uff de Treppe und wenn ick zurückkam, lauerte se ooch uff mir. Dabei warf se mir Blicke zu, det ick manchmal janz verlejen wurde. Meine Anna hatte det natürlich jemerkt und machte manchmal zu die liebeglühende olle Jungfer anzüjliche Redensarten, wat ihr aber nich weiter schenierte. Ick traf mir manchmal mit meine Anna an den hintern Flureinjang, wo et nach 'n Keller runterjeht. Eenes Abends, et war schon ziemlich duster, weil noch keen Jas anjestochen war, wartete ick uff Anna'n, da kommt uff eenmal eene Frauensperson uff mir zujeschwebt, fällt mir in der Dusterkeet um den Hals und knutscht und küßt an mir rum, det ick mühsam nach Atem rang. Jedesmal, wenn ick zu eene Frage ansetzen wollte, verdoppelte sie die Küsse, so det ick nich dazu kam. Plötzlich kommt een weiblicher Schritt den Flur lang jetappst und dann steht eene zweete Anna, die wie die erste ebenfalls eene weiße Schürze drägt, vor mir. Entsetzt reiße ick mir jewaltsam los und stecke een Streichholz an — ick denke, ick soll lang hinschlagen: Wat mir zuerst so abjeknutscht hat, det war die Schulzen, die mir und Anna'n wahrscheinlich mal belauscht hatte und diesen Überfall ausjeführt hatte, indem sie sich eene weiße Schürze umjebunden hatte. Anna spuckte verächtlich vor mir aus: „Ach, ick habe woll hier jestört, na denn bin ick ja überflüssig," meente se und war verschwunden. Sie ließ sich ooch nich über die Sache uffklären, sondern jab mir den Laufpaß un schaffte sich eenen Soldaten an. — Vors.: Und aus Ärger darüber haben Sie sich dann mit dem Fräulein Schulz gezankt? — Angekl.: Na, ick habe ihr, als ick ihr wieder mal uff die Treppe bejejnete, derartig meine Meinung jesagt, det se mir von dem Dage an in jroßen Bogen aus 'n Weje jejangen is. — Der Gerichtshof glaubte die Sache milde beurteilen zu sollen und belegte den Angeklagten nur mit 10 Mk. Geldstrafe.




## Karte zu den Unruhen in Deutsch-Ostafrika.

Der Aufstand in unserm südwestafrikanischen Schutzgebiet hat auch nach unsern ostafrikanischen Besitzungen übergegriffen; es scheint, als ob man auch hier den Aufstand von langer Hand vorbereitet hätte. Es mußten bereits aus der Heimat Hilfstruppen gesandt werden, da die einheimische Schutztruppe den Anforderungen nicht gewachsen war. Die aufständige Bewegung hat fast das ganze Schutzgebiet erfaßt, so daß leider zu erwarten ist, daß auch hier die völlige Niederwerfung der Rebellen längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Unsre Truppen haben unter dem Kommando des Majors Johannes bisher in zwei Kolonnen von Kilwa und Tohoro aus gegen die Rebellen operiert.

## Zur Abwehr der Cholera

wird amtlich geschrieben:

Durch russische Flößer ist die Cholera auf der Weichsel nach Westpreußen eingeschleppt worden. Im Anschluß an den ersten, am 16. August bei Kulm auf einem russischen Floße eingetretenen Choleratodesfall sind vereinzelte weitere Cholera-Erkrankungen entlang des Weichselstroms und der mit ihm in Verbindung stehenden westlichen Wasserstraße festgestellt worden. Neuerdings ist auch ein am 27. August in den Hamburger Auswandererhallen eingetroffener russischer Auswanderer an Cholera erkrankt und am 29. August gestorben. Von den Behörden ist sofort alles geschehen, um die vorgekommenen Fälle unschädlich zu machen und eine Weiterverbreitung des Krankheitsstoffes zu verhindern. Insbesondere ist die gesundheitspolizeiliche ständige Überwachung des gesamten Schiffs- und Floßverkehrs auf der Weichsel, der Brahe, dem Bromberger Kanal und der Netze angeordnet worden. Die mit dem Verstorbenen in Berührung gewesenen russischen Auswanderer sind, soweit sie nicht bereits die Fahrt über See angetreten hatten, im Seuchenlazarett zu Gröden abgesperrt worden.

Die Bekämpfung der Cholera gestaltet sich heute ungleich günstiger als in den Jahren 1892 und 1893. Während damals alle Vorschriften und Einrichtungen zur Abwehr der Seuche neu geschaffen und erst erprobt werden mußten, ist nun durch das Reichsseuchengesetz vom 30. Juni 1900 die Grundlage zu einem einheitlichen Vorgehen im ganzen Reiche gegeben und sind außerdem durch die vom Bundesrat im Januar v. erlassenen Ausführungsvorschriften zur Bekämpfung der Cholera die zu ergreifenden Maßnahmen in allen Einzelheiten geregelt. Die Erfahrungen, die während der Cholerajahre 1892 und 1893 gesammelt werden konnten, sowie die seitdem gemachten Fortschritte der Wissenschaft sind in diesen Ausführungsvorschriften verwertet. Es wird sonach bei eintretenden Cholerafällen wesentlich darauf ankommen, die eingehenden, für das gesamte Reichsgebiet gleichmäßigen Anordnungen kraftvoll durchzuführen. Gegen übertriebene, Handel und Verkehr unnötig belästigende Maßnahmen bieten sowohl die für das Inland erlassenen Vorschriften als auch die Bestimmungen der internationalen Sanitätskonvention von Dresden aus dem Jahre 1893 ausreichenden Schutz, insofern darin die Grenzen genau gezogen sind, über die bei der Anordnung von Verkehrsbeschränkungen nicht hinausgegangen werden darf.

Danach ist gegenwärtig zur Beunruhigung kein Anlaß gegeben. Mit der Möglichkeit, daß im laufenden Jahre Cholerafälle eingeschleppt werden, ist schon lange gerechnet worden. Die Bundes-Regierungen sind darauf schon im Januar d. durch ein Rundschreiben des Reichsamts des Innern aufmerksam gemacht worden. Regierungen und Behörden trifft daher das Auftreten vereinzelter Seuchefälle nicht unvorbereitet. Es darf erwartet werden, daß es dem zielbewußten und pflichtmäßigen Vorgehen der Behörden gelingen wird, die Seuche bald zu unterdrücken.

## Buntes Allerlei.

**Phlegma.** „Die Sonnenfinsternis am Mittwoch habe ich glücklich verschlafen! Nun wart' ich schon bis zur nächsten totalen — am 7. Oktober 2135."

---

... Arme ihres Sohnes die Dulderin aufgesucht hatte.

„Sie hat nur einen Fehler," hatte Mrs. Somerset erklärt, als sie mit ihrem Sohne Betty verließ.

„Und der wäre?" hatte Edward gefragt.

„Sie ist mir zu versöhnlich. Ich denke mich eine christliche Frau nennen zu dürfen; aber mit Nina Elgen würde ich doch nie wieder gesprochen haben."

„Du vergißt, daß ihr Nina jetzt doch einen großen Dienst erwiesen hat, Mutter," wandte Edward ein.

„Reiner Zufall, mein Sohn, reiner Zufall," erwiderte Mrs. Somerset, „auch ohne Miß Elgens Dazwischenkunft würde Lady Olivias Gewissen erwacht sein. — Kurz, mein Sohn, in meinem Herzen findet Miß Elgen keinen Platz."

Edward wußte, was es hieß, wenn seine sonst so weiche, milde Mutter ein Vorurteil gegen jemand gefaßt hatte. Er wagte daher keinen weiteren Versuch, eine Lanze für Nina zu brechen, sondern sagte nur freundlich:

„Trotzdem wirst du die Letzte sein, mein Mütterchen, die nicht wünschte, daß Betty mit ihren Verwandten in Frieden lebt."

„Natürlich, übrigens scheint die Schule des Unglücks auf die selbstsüchtige Mutter Murray einen heilsamen Einfluß geübt zu haben, und was den Bruder mit seinem Frauchen betrifft, so sind das prächtige Menschen. Diese kleine Frau hat mir geradezu das Herz gestohlen, und das kleine Wurm, dessen Pate ich sein werde, ist süß. Nur mit Miß Elgen lehne ich jeden Verkehr ab."

Edward rieb sich vergnügt die Hände: „Vorläufig bereitet mir das keine Kopfschmerzen, gütigste aller Mütter; denn Baronin Bernheim wird sich mindestens ein halbes Jahr auf dem Kontinent mit ihrem Gemahl aufhalten, deine Gastfreundschaft also nicht so bald in Versuchung führen."

„Desto besser," antwortete Mrs. Somerset, und beide ließen damit den Gegenstand der Unterhaltung fallen. — —

Ninas Hochzeitstag war ein sonniger Märztag.

Im weißen Samtgewand, eine kostbare Perlenschnur um Hals und Arme, die Orangenblüten in dem duftigen Spitzenschleier, kniete Nina auf den Stufen des Altars neben Baron Ibraim Bernheim, um die Weihe der Trauung für ihr Bündnis zu empfangen. Als sie sich wieder erhob, Baronin Bernheim von nun an, da sah sie strahlend von Glück ihre Mutter an, und der Baron bewunderte mehr denn je die königliche Würde und Anmut seiner Gemahlin, die er mit so scharfem Blick aus den schönen Frauen so vieler Länder erkoren, und an der er fest gehalten hatte trotz so mancher Schwierigkeit; und nicht bereute er das heute, nicht in den fernen Tagen seines Lebens.

Nachdem das Festmahl beendigt war, das die Hochzeitsfeier beschloß, reiste das junge Paar sofort ab. Beim Scheiden flüsterte Nina ihrer Stiefschwester zu: „Versuche gut von mir zu denken in der Zukunft, Betty. Bin ich eine schlechte Tochter, eine herzlose Schwester gewesen, so gelobe ich dir hier, meinem Gatten ein gutes Weib zu werden."

Betty war zu überrascht, eine Antwort zu finden; aber sie umarmte und küßte die Schwester so innig, daß diese Antwort derselben genügte.

„Ende gut, alles gut," sagte Mrs. Murray zu Robert, als der Wagen mit dem jungen Paar ihren Augen entschwunden war, „ich hätte nicht geglaubt, daß Nina nach allen Enttäuschungen noch eine reiche Frau werden könnte."

„Mehr als das," sagte Robert aufrichtig: „ich hätte vor wenigen Wochen nicht geglaubt, daß sie eine brave Frau werden könnte, heute hoffe ich es."

* * *

An diesem Nachmittag, nachdem die Hochzeitsgäste sich verabschiedet hatten, befand sich Betty mit Edward Somerset allein.

„Hast du die Feierlichkeit heute sehr gefürchtet?" fragte er, nachdem er sie lange schweigend betrachtet hatte.

„Nein," antwortete sie leise: „ich hatte mir vorgenommen, nicht an mich selbst zu denken, aber während der Trauung wurde es mir etwas schwer, meine Vorsätze auszuführen."

„Es ist überstanden, mein Lieb," begann er wieder: „und nun Betty, höre mich an. Ich habe auf deinen Wunsch geschwiegen und gewartet, Tage und Wochen, um dir Ruhe zu gönnen, nach allem Leid, nach aller Erregung, auch der Freude. — Einmal muß ich sprechen, länger halte ich dieses Schweigen nicht aus. Geliebte, du weißt, wie lange, wie treu ich dich geliebt habe. Wann wird mein geduldiges Harren belohnt werden?"

Sie zitterte heftig, kein Laut drang von ihren Lippen.

Edward fuhr fort: „Betty, ich habe um dich gedient wie Jakob um Rahel. Wann wird mein Weib zu mir kommen?"

Betty stand auf und schritt zu ihm, flehend in seine Augen schauend: „Edward, sage mir, darf ich glücklich sein? und werde ich dich nicht unglücklich machen durch meine Liebe?"

Er hatte sich erhoben. Jetzt schloß er sie in seine Arme und bedeckte ihren Mund mit seinen Küssen.

„Unglücklich?" sagte er vorwurfsvoll; „mich unglücklich machen, wenn du weißt, daß deine Liebe alles ist, was ich für mein Glück erflehe, so viele Jahre lang erfleht habe?"

„Aber darf ich glücklich sein?" fragte sie noch einmal, sich aus seinen Armen windend.

„Ob du darfst, mein Lieb? — Du hast vergeben, was an dir gesündigt ist. Gott hat dir vergeben, was du gefehlt hast, und durch meine Liebe will ich versuchen, dir zu vergelten, daß kein Haß sich in dein Herz geschlichen hat, als alle dich verkannten, die du liebtest. Ja, durch mein Leben will ich dir zu danken versuchen, daß du uns lehrtest, durch die Liebe auch den Haß zu überwinden."

Durch Tränen lächelnd schmiegte sich Betty an die Brust des Geliebten und fragte nicht mehr.

Ende.